

darf, der Name der *Πρωτο*, der Göttin des Venuskernes, *Αφρ.* Is-tar gewesen. Auch er ist affabischen Ursprunges, gebildet wie Di-tar, ein Beinname des Sonnengottes, und Nam-tar, der Name des Todesgottes. Is-tar bedeutet, wie wir überzeugend nachzuweisen hoffen, die „Nichtbringerin“. Mit dieser einfachsten Erklärung werden alle semitischen Ableitungen des Wortes, die namentlich von Schlotmann und Mezj verjucht worden sind, ein für allemal hinfällig.

Die beiden anderen Schriften Lenormant's beschäftigen sich am Wesentlichen mit den in so reicher Anzahl uns erhaltenen affabischen Inschriften magischen Inhaltes und besitzenden je auch von Seiten der Religion, welche wenigstens grozentheils eine dämologische Naturreligion war, den turanischen Charakter dieses Volksstammes. Die Schrift *La magie chez les Chaldéens* giebt eine Reihe dieser Beschwörungsformeln und Chymen in französischer Uebersetzung und schließt daran eine treffende Vergleichung der affab. Magie, welche gegen ein ganzes Heer höher Geister und Gelpenfer sowie gegen deren Wirkungen, Befessenheit, Krankheiten u. s. f. zu kämpfen hat, mit dem bibelischen Magismus und der sinnlichen Mythologie. Die *Études accadiennes* (II, 1) bieten, außer einer Zahl historischer Inschriften, zu eben jener Sprache und Liedern den affab. Grundtext sammt der affrischen Interlinearübersetzung, dieses auf Grund des nur dem Verf. zur Zeit zugänglichen, von den übrigen Assyriologen noch immer vergeblich erwarteten vierten Bandes des Londoner Inschriftenwerkes. Ref. erkennt mit Freuden an, daß Lenormant's Uebersetzung dieser zum Theil schwierigen Stücke im Allgemeinen das Richtige getroffen, wenn man sich auch nicht verhehlen darf, daß der Verf. gar manches Wort scharfer gefaßt haben würde, wenn er seine Auffassungen in einem Commentare auch sprachlich vor sich und den Lesern zu rechtfertigen unternommen hätte. So möchten wir z. B. das so oft am Schluße der Beschwörungsformeln wiederkehrende „o Geist des Stimmels lu-u-ta-mat“ nicht überlegen mit dem farblosen *souviens-t'en*; denn *αφρ. tamá* bedeutet nicht „sich erinnern“ (und affab. *pam* bedeutet dieß wenigstens nicht allein), sondern „schwören, beschwören“ (secundäre Itaalbildung von *mak* = aram. *kar*; s. Tigl. Pil. V, 16 u. 5). Es erst wird auch die bisher ganz mißverstandene und vom Verf. (Magie 40) in ihrer Bedeutung überschätzte Stelle in *Isfar's* Höllefahrt (Rev. 17): *tummisi sum ili rabuti* „beschwöre sie im Namen der großen Götter“ verständlich.

Wiele andere Fragen, wie sie der Verf. in den hier besprochenen Schriften angeregt hat, werden, ehe sie spruchreif werden, noch langer Ermüdung bedürfen; wir können aber diese Anzeige nicht schließen, ohne von Neuem anzuerkennen, welche staunenswerthe Mühe, altersfümmliches Leben aus den erhaltenen Trümmern heraus lebendig zu reproducieren, in Lenormant mit ihm selbst Wissen gepaart ist.

Lykurgos Rede gegen Leokrates erkl. von Prof. Ad. Nicolai, Vir. Berlin, 1875. Weidmann. (VI, 78 S. 8.) 75 Pf.

Diese Ausgabe des Lykurgos enthält außer einem kurzgefaßten Leben dieses Staatsmannes und Redners, das zugleich als historische Einleitung dient, den Text, im Ganzen nach Scheibe, nebst deutschen, zunächst für Schüler berechneten, in ihrem Sprachlichen Theile auf Krüger's Griechische Sprachlehre bezogenen Anmerkungen. Den Lykurg überhaupt auf Schulen zu lesen, ist sicher nicht Neues. Der Herausgeber hat speciell Secundaner im Auge und will die Lectüre griechischer Redner *απολαύσι* in Secunda begonnen wissen. Ref. erkennt bereitwillig an, daß die Anmerkungen von gutem pädagogischen Tact und entsprechender Sachkenntniß zeugen. Die Erklärung selbst überall an passender Stelle ein und beschränkt sich keineswegs bloß auf Sprachliches, ist auch woher zu freigebig noch so farg gehalten. Nur selten dürfte Einspruch zu erheben sein, wie z. B. 15, 60 *καοι* *λεναι* *δω* *σμερ* *δω* *πολιτικη* *σφισσιν* „sind. Auf manches Individuelle hätte

nach hingewiesen werden können, wie z. B. die auffallend häufige Anwendung epitritischer Aderbien wie *δουλος*, *εδωρος*. Beim Gebrauch in der Classe wird freilich gegen diese Art von Schülerausgaben immer zu fragen sein, daß sie dem Lehrer vorgezogen, während ihr großer Nutzen für den privaten Gebrauch außer Frage ist. Die äußere Correctheit könnte größer sein.

Spengel, Leonh., Aristoteles' Poetik u. Joh. Valhen's neueste Bearbeitung derselben. Leipzig, 1875. Teubner. (1 Bl., 50 S. gr. 8.) 1 Mk. 20 Pf.

Wenngleich diese für sich erscheinende umfassende Beleuchtung der neuesten Ausgabe der Aristotelischen Poetik wohl zunächst bestimmt ist, der in dieser Ausgabe gegen den Verf. geübten Polemik zu begegnen, mithin als eine oratio pro domo auftritt, so läßt sich doch nicht behaupten, daß dieselbe etwa an einem Uebermaße von Subjectivität litte oder gegen das Verdienstliche der Leistung eines Jüngeren voreingenommen oder blind wäre. Man wird die erneute Besprechung einiger 40 Stellen der Poetik als einen schätzenswerten Nachtrag zu des Verf.'s bekannter Abhandlung willkommen heißen, wenn man auch nicht in allen Punkten seine Meinung theilen wird. Rückständig der beregten Polemik äußert sich der Verf. S. 50 dahin: „ich kann in diesem ganzen Treiben nichts anderes als einen wunderbaren Ritter sehen, der seiner Donna (Autorität der alten Handschrift), gegen die er selbst so gesündigt hatte, reueroll und unbedingt sich hingeeben, alles herrlich und bewunderswerth findet, andere, die nicht damit einverstanden sind, übergeht, eiferüchtig aber den, der zuerst Werth und Bedeutung dieser Donna nachgewiesen, von dem er selbst erst zur besseren Erkenntniß gebracht worden, um seine σοφία und *ισοδία* zu zeigen, der philologischen Welt als einen ganz unwissenden und unwürdigen Nebenbuhler darzustellen sich abmüht.“ Zu entscheiden, ob damit wirklich der psychologische Schlüssel zu dem in genannter Ausgabe beobachteten Verfahren gefunden sei, hält Ref. sich nicht für berufen.

Ritter, Eug., Prof., recherches sur le patois de Genève. Extrait du tome XIX des mémoires de la société d'histoire et d'archéologie de Genève. Genf, 1875. (23 S. 8.)

In neuerer Zeit hat man begonnen, den Mundarten der französischen Schweiz die Beachtung zu schenken, welche sie in so hohem Maße verdienen. Neben denen von Reunburg, von Waadtland, von Greierz (in dieser haben wir nemndlich eine Grammatik von Ajer zu erwarten) möge nun auch die von Genf, welche allerdings in der Stadt selbst ausgestorben ist und nur auf dem Lande noch fortlebt, eine Monographie würdig befunden werden. Der Verfasser des vorliegenden Schriftchens giebt uns eine Uebersicht über die allerdings sehr lückaliche Literatur des Genfer Patois und einige interessante Andeutungen über dessen Geschichte; sollte er nicht die Neigung und die Fähigkeit zu einer wissenschaftlichen Darstellung dieses Idioms besitzen? H. Sch.... dt.

Germania. Prog. von R. Wartsch. R. Reihe 8. Jahrg. 2. Heft. Inb.: Rolte, althochdeutsche Glossen. — R. Wartsch, zu Konrad's Trojanerkrieg. — G. Treutler, zur Ildiretsage. — A. Edvardi, die Stuttgarter Oswaldsage. — R. Maurer, über isländische Apokalypsa. — F. Vech, Bruchstücke aus Reiter's Gedicht. — E. Kolbing, zur älteren rom. Literatur im Norden. 1. — E. Wilcken, B. Wilmans; die Entdeckung der Andranidung. — Wiesels: Altteutsche Frescobilder; Handschriften in Dmzig. — 30. Personaltagen. — Personalnotizen.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Prog. von Lm. Herrig. 54. Bc. 2. Heft.

Inb.: Ab. Wittkott, der Endämionismus und die französische Literatur. — Fr. Brinkmann, Metaphertinden. — G. Buchholz, zur italienischen Grammatik. — Beurtheilungen u. kurze Anzeigen; Programmanschau; Miscellen; Bibliographie.